

FRÜHLING IM DEZEMBER

An dem Haus, das auf den Park mit den verkümmerten Bäumen blickte, an dem Haus in der mit Kopfstein gepflasterten Straße war ich hundertmal vorbeigefahren. Meistens mit dem Auto oder in den früher dunkelgrünen und nun roten Bussen der Städtischen Verkehrswerke, die, immer überfüllt, die Steigung hinaufkeuchen. Ein paarmal habe ich diese Straßen auch zu Fuß durchstreift, wahrscheinlich um irgendeinen Laden zu suchen. In diesem Teil der Stadt gibt es überwiegend niedrige, bescheidene Häuser, dort gibt es immer noch "Parteien", ein einzigartiges Beispiel der Lumpen-Wohnkultur in Belgrader Innenhöfen. In diesem Stadtviertel gibt es jedoch auch komfortabler gebaute Häuser, ja sogar hier und da eine Villa inmitten eines kleinen Gartens. Die Bewohner dieses Viertels haben sich jahrelang gegen radikale Stadtplanungskonzepte gewehrt, die ihren Frieden zerstören und sie selbst der Trägheit berauben würden, die sich um die Handwerksläden, die schiefen Zäune, auf die Schnelle und ohne jegliche Entwürfe hinzugebaute Räume oder beschädigte Schornsteine rankt.

Ich hob den Kopf: auf dem eingezogenen Balkon, einer Loggia, stand ein altes Ehepaar und winkte begeistert. Bald darauf kam ein junger Mann hinzu, der eine Tischlampe ohne Lampenschirm auf die Terrasse hinausbrachte und begann, große Bögen in der Luft zu beschreiben. Da bemerkte ich, daß die Kapitelle der beiden Säulen, welche die Öffnung der Loggia zu einem großen Triforium machen, als ineinander gewundene pausbäckige Barockengelchen, Putten, gestaltet sind. Die Sonne, die nach dem kurzen Regenschauer durch die Wolken gedungen war, stand tief, und die Rundungen der Engelchen waren durch die blutroten Strahlen deutlich hervorgehoben.

Diese ungeschickt aus Mörtel anstatt aus Stuck geformten Skulpturen, die fast rührende Mühe eines Zimmermanns, der gerne Künstler werden wollte, diese Geschöpfe, die auf der Fassade dieses Hauses die Rolle des Atlas oder gar der Karyatiden übernehmen sollen, schwebten über der dichten Menschenschlange, von der man nicht einmal von dieser übersichtlichen Steigung aus erkennen konnte, wo sie anfang und wo sie aufhörte. Der schrille Klang der Trillerpfeifen erinnerte zuweilen an Grillen, danach änderte sich dieser Rhythmus schlagartig, wurde zur einfachen Melodie. Die Menschen aus der Kolonne winkten jenen zu, die sie begrüßten, über ihren Köpfen flatterten phantasievoll gebastelte Transparente.

Dieses rührende Detail der urwüchsigen Zwischenkriegsarchitektur wäre mir niemals aufgefallen, wenn diese steile Straße nicht eine Kolonne protestierender Studenten passiert hätte. Wenn ich nicht Teil dieser Kolonne gewesen wäre. Und diese Kolonne hätte es, im Winter 1996/97, nicht gegeben, wenn es nicht die Wahlen gegeben hätte. Und zwar waren dies Wahlen, deren Ergebnis die Herrscher einer balkanischen Despotie - eines Landes, in dem während meines Erwachsenwerdens die Diktaturen nur die Form wechselten und deren einzelne Wellen mal erträglicher mal unerträglicher waren - nicht bereit waren anzuerkennen. Und wenn es an den Universitäten nicht genügend junge Menschen gegeben hätte, die imstande waren, ihre Wut in einen Aufruhr der Phantasie zu verwandeln. Und dieser Phantasie durch Rhythmus Ausdruck zu verleihen. Rhythmus der Schritte, Rhythmus des Rituals.

Die Zeit war einfach stehengeblieben. Es gab nichts außer Spaziergehen, außer dem Kreisen durch die Stadt. Auf feuchten oder trockenen Fahrbahnen, unter Wolken oder der spärlichen Wintersonne, die in den ersten Protesttagen, all jenen zum Trotz, die ein Unwetter hinaufbeschworen, beharrlich über Belgrad schwebte. Und fast niemand vermochte zu sagen, ob dies der fünfte, der achte oder der achtundzwanzigste Tag des Protests war.

Während dieser täglichen Rituale des erneuten Kennenlernens meiner Stadt kamen mir oft Prozessionen in den Sinn, etwa jene der Flagellanten, und ich wurde erinnert an Norman Cohns Buch über mittelalterliche Gruppen, über die Sekten der Millenaristen. Angst vor dem Übergang ins neue Millenium. Stehen wir denn nicht wieder vor diesem imaginären Zeit-Punkt? Und wird uns nicht wieder, nun auf eine ganz andere Weise, durch populäre Lesestoffe, immer wieder von irgendeinem Weltuntergang gepredigt? Aber all diese Dinge sind nur scheinbar ähnlich. Jene, die sich durch die Städte des Mittelalters bewegten, haben sich selbst gepeitscht, aus Angst vor der Willkür der Natur oder vor Seuchen. Morbidität gegen Morbidität. Die Belgrader Prozessionen sind etwas ganz anderes. Man könnte sie als Fest betrachten, das im Gegensatz zur Morbidität steht, im Gegensatz zur Morbidität eines relikthaften Systems, das als Treibstoff für die Lokomotive seines Überlebens nur menschliches Blut und sonst nichts verwendete, das in immer enger gezogenen konzentrischen Kreisen Kriege veranstaltete.

Als wären die Menschen auf einmal aus einem Traum erwacht, als wären sie alle auf einmal aus einer parallelen Welt herausgeschritten, die Abend für Abend, fast zehn Jahre lang, von den Programmen des staatlichen Fernsehens konstruiert wurde. Die Stadt wurde mit einem Mal zu dem, was von einem Schweizer Kunsthistoriker als "Gesamtkunstwerk" bezeichnet wurde. Nicht nur die Spaziergänger-Prozessionen machten das Gewebe dieser künstlerischen Arbeit aus, im Gegenteil, ein ebenso wichtiger Bestandteil waren die Gebäude-Canyons, durch die sich die unübersehbare, von Lautsprechern unterstützte Masse schlängelte, und auch die Balkons und Fenster mit begeisterten Menschen, die durch das Ein- und Ausschalten ihrer Lampen das Licht spielen ließen. Mehr als einmal hatte ich, als ich durch die Straßen schritt, den Eindruck, daß all diese Häuser in vergangenen Zeiten nur deshalb errichtet wurden, damit in einem Augenblick an irgendeinem Fenster winkende Menschen erscheinen.

Belgrad, das jahrelang dahinvegetierte, eingetaucht in einen verseuchten Nebelschleier, in Mißmut, erwachte auf einmal in Sauberkeit, Menschen, die jahrelang nicht einmal einen anständigen Blick für jene, an denen sie vorbeigingen, erübrigt hatten und sich mißmutig in Straßenbahnen drängten, hatten auf einmal die Membranen der negativen Energie durchbrochen. Sie waren von der Tatsache überrascht, daß sie Manieren besaßen und zu Gesprächen mit unbekanntem Mitbürgern bereit waren; sie begannen, sich zu entschuldigen, wenn sie in der Spaziergängerkolonne jemandem zufällig auf die Füße traten.

Die Attraktivität Belgrads ist sicherlich nicht in der Schönheit und dem Alter seiner Häuser zu finden. In regelmäßigen Abständen zerstört und dann, der Regel nach, auf die Schnelle zusammengeflickt, ist diese Stadt, in architektonischer Hinsicht, vor allem eine Collage aus allem Möglichen. Eine Stadt, deren Kode darin besteht, daß es keinen Kode gibt - eine manchmal bizarr anmutende Einheit von Matrizen und Schichten irgendwelcher anderer Städte. Gegenüber dem Kaffeehaus "Zum Fragezeichen", einem Relikt der traditionellen Fachwerkarchitektur des Balkans, befindet sich die klassizistische Kathedrale, ihr gegenüber wiederum das Patriarchenpalais im "neonationalen" Stil, an der quer gegenüberliegenden Ecke ist ein wunderschönes Haus im Neobarock, etwas weiter oben ein Exemplar der Moderne der dreißiger Jahre. Kaum glaubt ein Reisender, der zum ersten Mal nach Belgrad gekommen ist, er habe die Grenze zum Orient überschritten, etwa in der Balkan-Straße, da erblickt er ein Gebäude, dessen sich auch Wien nicht schämen würde. Und gerade dadurch hat Belgrad die Reisenden immer wieder für sich gewonnen - und natürlich durch die zweifellos einzigartige Lage und die Mentalität des "Homo Belgradiensis", der auch den schlimmsten Katastrophen standhält. Der Belgrader Geist mußte sich lange Zeit in unsichtbare Kavernen, in die Illegalität zurückziehen. Als die Erneuerung verkündet wurde - in den Bürgerkolonnen - sahen diese genauso aus, wen sollte dies wundern, wie Belgrad eben aussieht. Durch die Stadt mit ihren verschiedenen kulturellen und sozialen Schichten wandelten Tag für Tag Kolonnen ihrer verschiedenartigsten Bewohner. Neben einem Mann mit serbischer Soldatenmütze, wie gewohnt immer mit gebeugten Schultern, schritten Damen in Pelzmänteln, etwas weiter weg stolzierten die Vertreter der "Diesel"-Generation, eine wandelnde Ausstellung von Accessoires aller führenden Sportartikelhersteller.

Und wieder kam es zur Vermischung von Kodes. Zumindest in einer der Schichten dieses Ereignisses fiel etwas besonders auf, was der Masse angeboren ist, und zwar der "Fan-Diskurs". Wer hätte sich jemals vorstellen können, daß die Damen aus den feinen Vorkriegssalons, Damen, die nie im Leben auch nur den Wunsch verspürt hatten, zu einem Fußballspiel zu gehen, aus vollem Halse das inoffizielle Motto der Belgrader Prozessionen schreien würden - "Los, los, alle zum Angriff"¹?

Oder am Tag des Los heiligen Nikolaus, *der größten Macht auf hoher See*, als in der Straße, die meine Oma beharrlich Königin-Natalija-Straße nannte, die "Volksfront" war ihr wohl aus irgendwelchen Gründen nicht nah genug, die Spaziergängerkolonne einer Kolonne von Befreiern ähnelte: Unzählige Laternen baumeln an den Häuserfassaden, Konfetti und in kleine Stücke geschnittenes Papier rieseln herab, an den Fenstern stehen auch jene, die den heiligen Nikolaus als Hauspatron feiern, ihre Fensterscheiben sind zu Gärten, zu Schaufenstern geworden, inmitten dieser Auslagen stehen schwere Kerzenständer und geweihtes Gebäck zu Ehren des Familienfestes. Ältere Menschen, die hinter diesen Blumengebunden stehen, haben die besten Kleidungsstücke an, jene, die

¹ serb. "Ajmo, 'ajde, svi u napad!" - Beliebte Parole der Belgrader Fußballfans. (Anm. d. Übers.)

sie seit Jahren nicht mehr angezogen haben. Und unter den Fenstern Jungs mit Baseballmützen, die ihnen im Stadion-Rhythmus "Ge-seg-ne-tes Fest"² zurufen.

Es trifft sich der Klang der Trillerpfeifen, Trommeln und Knallkörper mit dem Glockenschlag der Kirche Christi Himmelfahrt. In der buntgemischten Kolonne vermischen sich fröhliche Ausgelassenheit und Feststimmung - alle sind sich bewußt, daß dies der Schritt ist, der sie aus dem kleinstädtischen Belgrad heraus- und in das Belgrad der Belgrader hineinführt.

Ein besonderes Kapitel des Belgrader Protests 1996-97 ist die Trommlergruppe - gut organisierte Musiker, einige auseinandergenommene standardmäßige Schlagzeuge und natürlich die selbstgefertigten Schlaginstrumente. Unweit davon eine brasilianische Fahne. Ein Stück weiter in der Kolonne auch andere Fahnen, im Fernsehen wurde gemeldet, es seien Fahnen fremder Staaten - zwei Banner des traditionell feindlichen Staates Ferrari, des seit jeher böse gesinnten Königiums Bob Marley und die schwarze Flagge der Konföderation Jim Beam, deren "Besatzertiefel" mehrmals in der Vergangenheit unser Land unbarmherzig gedemütigt haben. Der Trommler-Chor schließt sich der Kolonne am Andricev Venac³ an - der Spaß beginnt unter den Fenstern des griesgrämigen und aufgeblasenen Diktators - unter dem berühmten Sofa, auf dem dieser angesehene westliche Diplomat hypnotisiert hat. Ich glaube nicht, daß dieser Mensch, Mick Jagers Jahrgang, Verständnis für diesen Rhythmus aufbringt.

Während wir in dieser pulsierenden Masse schreiten, meint meine Frau, sie begreife nun zum ersten Mal, welche Rolle die Trommler und Bläser bei Feldzügen spielten. Über unseren Köpfen flattern verschiedenfarbige Stoffe, einige der Transparente sind so komplex, daß sie manchmal an das Labarum der altrömischen Legionen erinnern. Einige sind gewissermaßen echte Beispiele der Konzeptkunst - etwa jenes, auf dem sich ein superponiertes kleines Rechteck befindet, mit der Aufschrift "kleine Parole", und ein größeres, auf dem nur "große Parole" steht. Bei den nächtlichen Spaziergängen fiel ein Transparent auf, das aus einer einzigen, von innen beleuchteten Eierschale bestand, so daß diese zum Lampenschirm, zur Laterne wurde. Der nun schon berühmte Satz des Präsidenten⁴ - "Ich liebe euch auch" - erschien nur einen Tag später, d.h. nachdem er den durchgefrorenen Kulissen-Menschen⁵ zugerufen wurde, auf einem Transparent, das von einem älteren Mitbürger, einem Rentner, getragen wurde, wobei dieses Transparent im Grunde eine Collage von Fotos hüllenloser Schönheiten aus verschiedenen Boulevardblättern war. "Der Protest soll weitergehen, bin immer noch ohne Freundin" - dies wurde mittels Transparent von einem der Teilnehmer bekanntgegeben.

* * *

Ein Freund von mir, ein Künstler aus Sarajevo, der schon seit einigen Jahren in Belgien lebt, pflegte zu sagen, vom Kitsch bis zum Blut sei es nur ein Schritt. In dem Land, in dem ich lebe, ist dieser Schritt schon längst vollzogen worden. Die Episteln in Tagebuchform, aus der Feder der Lady Macbeth des Balkan⁶ und veröffentlicht in der zweimal monatlich erscheinenden Zeitschrift "für Extremisten aller Farben" (und wenn sie in Buchform, als Hard cover, erscheinen, stammt die Rezension von niemand Geringerem als der Kultusministerin, einer Doktorin der Literaturwissenschaften) haben an einem Winterabend, einem der letzten Abende des Jahres 1996, in Belgrad mit Knüppeln auf ein zwölfjähriges Mädchen eingeschlagen. Diese Texte, voller Blumen und Schilderungen rötlicher Sonnenuntergänge, diese nahezu analphabetischen Hymnen an die falsche Authentizität haben sich im Nu, nach dem Modell von Paraguay, in Söldner mit Baseballschlägern verwandelt.

Dem Volk in meinem Land ist, wie so vielen kleinen Völkern, daran gelegen, wenigstens in irgendeiner Hinsicht führend zu sein. Es scheint, als würde man nirgends so aufmerksam im Buch der sinnlosen "Guinness-Rekorde" blättern wie auf dem Balkan. Das Ausharren im Protest, tagelang, das

² serb. "Srecna slava". (Anm. d. Übers.)

³ Adresse des serbischen Präsidiumsgebäudes. (Anm. d. Übers.)

⁴ Slobodan Milosevic, Präsident der Republik Serbien. (Anm. d. Übers.)

⁵ Anspielung auf die mit identischen Transparenten ausgestatteten Teilnehmer der sog. Gegenkundgebung (serb. kontra miting) auf dem Belgrader Terazije-Platz, die am 24. Dezember 1996 vom Regime als Unterstützung für Präsident Milosevic organisiert wurde. (Anm. d. Übers.)

⁶ Mirjana Markovic, Frau von Slobodan Milosevic. (Anm. d. Übers.)

Auf-die-Straßen-Gehen, dessen Ende nicht abzusehen ist - erscheinen als gute Gelegenheit - um so mehr, als die stereotype Vorstellung über dieses Volk vor allem in seiner mangelnden Ausdauer bei irgendeinem Unterfangen besteht. Eine größere Überraschung und ein Detail für ein Buch seriöserer Art als die "Guinness"-Sammlung wird jedoch die Tatsache sein, daß dies der erste Fall ist, in dem ein morbides, totalitäres Regime, ein Regime der falschen Authentizität, durch Eier, Trillerpfeifen und raffinierten städtischen Humor untergraben wurde. Durch Schlagfertigkeit, die deutlich werden läßt, daß eine dünne Eierschale stärker sein kann als der Stahlmantel einer Handgranate.

Belgrad, den 28. Dezember 1996

Mileta Prodanovic

Übersetzung aus dem Serbischen: Maja Krstic

M. Prodanovic, "Frühling im Dezember" (Prolece u decembru). Rec 29, Januar 1997, S. 5-9.

Der Autor

Mileta Prodanovic wurde 1959 in Belgrad geboren. Bisher hat er vier Erzählbände, zwei Romane und einen Band engagierter Lyrik veröffentlicht. Er arbeitet auch als bildender Künstler und hat an mehreren Ausstellungen teilgenommen. Mileta Prodanovic ist an der Hochschule für Bildende Kunst an der Belgrader Kunstuniversität tätig.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 46/47 1997, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen*

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>